

Bluthochdruck. (Also statt 100 Personen sind 114 betroffen.) Und der Effekt addiert sich mit steigenden Dezibelwerten. Das ergab eine internationale Studie, gefördert von der Europäischen Kommission, an der 5.000 Anwohner



in der Nähe von Flughäfen

teilnahmen.³ Im übrigen förderte nicht nur Nachtfluglärm Bluthochdruck, sondern auch der Flugverkehr am Tag. Das belegt das Beispiel Berlin-Tegel, wo ein Nachtflugverbot besteht. Die Auswertung von ergänzenden Interviews unterstreicht, dass Fluglärm in aller Regel die Menschen stört, und zwar heftiger als Straßenverkehrslärm.

Heparin: Risiken und Kosten der Globalisierung

Kürzlich mussten weltweit gerinnungshemmende Heparin-Präparate aus dem Handel gezogen werden, um Gefahren von Patienten abzuwenden (GPSP 2/08, S. 8). Der Grund: Das aus Schweinedärmen gewonnene Heparin wurde in China in großem Maßstab aus Gewinnsucht mit einem Billigrohstoffgestreckt. Die Heparin-affäre veranschaulicht ein spezielles Problem der Globalisierung: Wenn Pharmafirmen Arzneimittel oder Rohstoffe so billig wie möglich auf dem Weltmarkt einkaufen, fehlen systematische und zuverlässige Kontrollen. Die Firmen müssten gesetzlich verpflichtet werden, auf eigene Kosten für die Sicherheit von Billigimporten zu sorgen. GPSP meint: Diese Kosten dürfen nicht auf die öffentliche Hand abgewälzt werden.

Das Problem hat längst ungeahnte Ausmaße angenommen. So hat die US-amerikanische Arzneimittelbehörde FDA im Jahr 2007 nur 150 Anträge auf Zulassung für Generika erhalten, die in den USA produziert werden sollen, aber 900 Anträge für die Produktion in China und Indien. Würde die FDA ausländische Firmen im Zwei-Jahres-Rhythmus kontrollieren, müsste sie ihren dafür vorgesehenen Etat verzwanzigfachen – auf 225 Mio. Dollar. Derzeit kontrolliert die FDA die relevanten chinesischen Arzneimittelproduzenten rechnerisch nur einmal alle 40 bis 50 Jahre.⁸ Deutsche oder europäische Behörden kontrollieren chinesische Firmen unseres Wissens gar nicht.

Lebensrettende Herzmassage

Erleidet ein Erwachsener einen Kreislaufstillstand, etwa als Folge eines Herzinfarkts oder von Rhythmusstörungen, kann die so genannte Herzmassage bis zum Eintreffen eines Arztes lebensrettend sein. Grundsätzlich kommt es vor allem darauf an, mit dem eigenen Körpergewicht das Brustbein des Betroffenen rhythmisch – 80 bis 100 mal pro Minute – herunter zu drücken.

Viele Menschen können oder mögen andere Menschen nicht beatmen und unterlassen daher jegliche Hilfe. Das ist fatal, denn es kommt vor allem darauf an, einen minimalen Blutkreislauf per Druckmassage wiederherzustellen. Dies allein ist in jedem Fall besser als nichts zu tun. Zu einer Mund-zu-Mund-Beatmung durch Laien wird heutzutage nicht mehr geraten. Der Nutzen ist zu gering.^{6,7}



Kluges Gehör

Sie kennen den Cocktailparty-Effekt? Die Gesellschaft wird immer lauter und was Ihr Gesprächspartner sagt, verstehen Sie immer schlechter – oder erstaunlicherweise trotz des hohen Geräuschpegels doch noch. Bisher dachte man, das gelinge, weil wir durch Verarbeitung der Hörinformation von beiden Ohren unseren Gesprächspartner exakt orten, uns auf ihn ausrichten und besser verstehen. (Daraus erklärt sich auch, weshalb Hörschäden auf einem Ohr eine Unterhaltung auf der Party schwer machen.)

Offensichtlich hilft beim gezielten Zuhören noch ein weiterer Trick der Natur.⁵ Jeder Mensch spricht anders und speziell die zeitliche Struktur – die Aufeinanderfolge der Laute und ihrer Frequenzveränderungen – ist individuell. Das hilft im Partygeplauder: Das Hörzentrum in der Gehirnrinde merkt sich das Sprechmuster des jeweiligen Gesprächspartners und unterdrückt beziehungsweise dämpft andersartige Signale, sozusagen die akustische Konkurrenz.

1 arznei-telegramm 2008, 39, 5, S. 62

2 Umweltbundesamt, Presseinformation 03/2008

3 <http://www.ehponline.org/docs/2007/10775/abstract.html> (englisch)

4 www.gesundheitsinformation.de 19.4.2008

5 PLoS ONE, Mittwoch 5. März 2008

6 Pressemitteilung der Uniklinik Köln. Prof. Bernd Böttiger, Vizepräsident des Europäischen Resuscitation Council (ERC)

7 SOS-Kanto, The Lancet, 2007; 369, 920-926

8 arznei-telegramm 2008; 39: 61-2